

Benbeziehungen dieses Gebiets. Das nationale Korsett nimmt der vorindustriellen Wirtschaftsgeschichte allerdings viel von ihrem Reiz, der ja gerade in der Vielfalt der regionalen und lokalen Entwicklungen und der unerwarteten Verklammerung von Wirtschaftsräumen über die späteren Grenzen hinweg besteht.

Henning muß sich auf die Nachzeichnung der Grundlinien beschränken. Nach einem ersten Kapitel über die Vor- und Frühgeschichte, das von den Jägern und Sammlern der Altsteinzeit bis zu den Karolingern führt, wendet sich das zweite Kapitel der „Entstehung der feudalistischen Gesellschaft“ zu, wobei an anderen Stellen vom „Feudalsystem“ die Rede ist. Hier wäre eine gewisse Vereinheitlichung der Terminologie sicher angemessen gewesen. Der Überblick über das „Feudalsystem“ von 800 bis 1800 systematisiert mir zu stark: so waren die Bauernwirtschaften schon in karolingischen Polyptychen zu Abgaben in Geld verpflichtet, so daß sie auf irgendeine Art Marktbeziehungen unterhalten haben müssen.

Das dritte Kapitel behandelt die „Periode der Städtegründungen, der Ostkolonisation und der Entstehung der Landesherrschaften (1150–1350)“, das vierte die „Blütezeit der städtischen Wirtschaft (1350–1470)“. Der fünfte Abschnitt ist „Das Zeitalter der Preisrevolution (1470 bis 1618)“ überschrieben, das sechste und letzte „Die Blütezeit des Kameralismus“. Die Kapitelüberschriften scheinen mir nicht immer glücklich gewählt, zumal der Gesichtspunkt, unter dem die „deutsche“ Wirtschafts- und Sozialgeschichte fortwährend wechselt: „städtische Wirtschaft“ ist eine andere Kategorie als „Preisrevolution“ (die den Zeitgenossen zudem kaum bewußt war). Ob schließlich der Kameralismus für den Zeitraum zwischen 1618 und 1800 so charakteristisch war, wie es die Kapitelüberschrift suggeriert, würde ich bezweifeln.

Henning reißt viele Themen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte an. Mehr war im gesteckten Rahmen sicher kaum zu leisten.

*A. Maisch*

Cilly Kugelmann, Fritz Backhaus (Hrsg.), Jüdische Figuren in Film und Karikatur. Die Rothschilds und Joseph Süß Oppenheimer (Schriftenreihe des Jüdischen Museums Frankfurt am Main, Bd. 2), Sigmaringen (Jan Thorbecke) 1996, 168 S., 47 Abb.

Juden, vor allem prominente Juden, wurden schon im 19. Jahrhundert zur Zielscheibe von Satire und Karikatur. Allerdings reicherte sich die Überzeichnung angeblicher jüdischer Eigenarten schnell mit rassistischen und antisemitischen Elementen an, die zu einer physischen Stereotypisierung von Juden führte, die in ihrer Penetranz von der Kennzeichnung anderer Bevölkerungsgruppen abwich. Im übrigen sind nach Auschwitz all diese Elaborate, wie harmlos und scherzhaft sie auch gemeint gewesen sein mögen, nur noch schwer genießbar.

Im 20. Jahrhundert griff der Film die Bildmotive der Karikaturen auf. Die Mitglieder der Familie Rothschild und der württembergische Hoffaktor Joseph Süß Oppenheimer stellten die am häufigsten behandelten jüdischen Personen dar. Beiden wurde in den dreißiger und vierziger Jahren je ein amerikanischer und ein deutscher Film gewidmet: „The house of Rothschild“ (1934) und „Die Rothschilds – Aktien auf Waterloo“ (1940) sowie „Jew Süß“ (1934) und „Jud Süß“ (1940), deren Analyse die Hauptteile des vorliegenden Bandes gelten. Neues zur nationalsozialistischen Propaganda bringen diese Untersuchungen allerdings kaum. Sie konzentrieren sich zu sehr auf den konzeptionellen und gestalterischen Vergleich der vier Filme. Die allgemeineren Aussagen bleiben vage. Die Wirkungsgeschichte wird nicht berücksichtigt.

*A. Maisch*

Dominic Lieven, Abschied von Macht und Würden. Der europäische Adel 1815–1914, Frankfurt (S.Fischer) 1995, 407 S.

Lieven vergleicht die Aristokratie Deutschlands, Englands und Rußlands im 19. Jahrhundert. Nach einem Überblick über die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen, denen sich der Adel dieser drei Länder zwischen den Napoleonischen Kriegen und dem Ersten

Weltkrieg gegenüber, behandelt Lieven den Reichtum des Adels, wobei er verschiedene Einkommensquellen getrennt analysiert. Die folgenden Kapitel sind Lebensstil und Mentalität, Erziehung und Bildung, der Rolle von Adligen in Krieg und Politik gewidmet. Als prominente Beispiele für den deutschen Hochadel zitiert Lieven die Fürsten Hohenlohe. Leider werden Fehler nicht immer vermieden, was allerdings bei einer derart übergreifenden Studie nicht allzu streng beurteilt werden darf.

A. Maisch

Ambrosius Schneider, Adam Wienand, Wolfgang Bickel, Ernst Coester (Hrsgg.), Die Cistercienser. Geschichte – Geist – Kunst, Köln (Wienand) 1986 (3. Aufl.), 777 S.

An diesem Sammelband sind 18 Mitarbeiter mit 19 Beiträgen und sieben lexikalischen bzw. bibliographischen Verzeichnissen beteiligt. Der erste Beitrag schildert die Geschichte der Cistercienser von den Anfängen bis in die Gegenwart. Daran schließen sich zwei Aufsätze über den Baubetrieb des Ordens an. Es folgt eine Untersuchung über die Anfänge der Cistercienser in Schlesien mit einer Übersicht über die West-Ost-Filiation des Ordens. Die Cistercienser waren im östlichen Deutschland mit ihrer Tätigkeit sehr erfolgreich. Eine besondere Note erhielt diese Missionstätigkeit durch das Ideal der Einheit und Zusammengehörigkeit der Ordensteile, durch die sog. Filiationen, mit denen der Orden sich engmaschig nach Osten ausbreitete. Ein umfangreicher Beitrag beschäftigt sich dann mit der Geistigkeit der Cistercienser, deren Ziel die Vereinigung mit Gott durch die Hl. Schrift und die Befolgung der reinen Regel des hl. Benedikt war. Zwei Neuerungen wurden damit eingeführt: das Totenoffizium und der Laienbruderstand. Damit erfuhr die Handarbeit eine hohe Wertschätzung, Sinn und Ziel des monastischen Lebens blieb es, die Liebe zu Gott als höchste Stufe der Vollkommenheit zu erwerben und zu bewahren. Mystik und Marienverehrung waren Mittel dazu. Bedeutende Vertreter cisterciensischer Geistigkeit, die das belegen sollen, werden vorgestellt, wie Mechthild von Magdeburg oder die hl. Gertrud die Große. Drei Beiträge beschäftigen sich mit den Cistercienserinnen, die aus der religiösen Frauenbewegung des 12. und 13. Jahrhunderts hervorgegangen waren. Sie waren zahlenmäßig den Männerklöstern überlegen. Die Lage ihrer Klöster, die Bauart ihrer Kirchen und Eigenständigkeit ihrer Geschichte unterschied sie vom männlichen Zweig des Ordens. Großen Raum in diesem Sammelband nimmt die Kunst der Cistercienser ein. Sie umfaßt neben der Beschäftigung mit den Sieben Freien Künsten die weiteren Bereiche vom Bau mit seinen einzelnen Teilen bis zur Gestaltung von Gegenständen. Schönheit war für die Mönchsgemeinde abhängig von der Funktionalität; ein asketischer Grundzug ist unverkennbar. Eine zweite Bestimmung für Schönheit war, daß die Ordenskirchen, aber auch das ganze Kloster, Abbilder des Himmels sein sollten, was sich in vollkommenen Proportionen und Maßverhältnissen ausdrücken sollte. Daraus wurde dann eine dritte Bestimmung abgeleitet, indem man annahm, daß bestimmte Zahlenverhältnisse auf das Paradies hinwiesen. So wurden Grundrisse, Fassaden, Fenster usw. mit der Formensprache der zeitbedingten Baustile gestaltet. Die Abhandlung bringt dafür reiche Belege in Wort und Bild. Die Kargheit der Gesamtkomposition wurde durch Qualität im Einzelnen ausgeglichen. Eine weitere wissenschaftlich-künstlerische Tätigkeit war das Abschreiben bzw. Vervielfältigen von Büchern. Skriptorien und Bibliotheken besaßen die meisten größeren Klöster. 22 Bildtafeln von Buchmalereien aus cisterciensischen Skriptorien und ein Katalog der dazugehörigen Handschriften sind Zeugnis dafür. Eine Abhandlung zur Wirtschaftsgeschichte der Cistercienser zeigt, daß die Mönche auch auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Arbeit Hervorragendes geleistet haben. Eine lexikalische Übersicht der Männerklöster der Cistercienser im deutschen Sprach- und Kulturraum mit Wappenbildern, Kirchen- und Klosterskizzen und ein Verzeichnis der Cistercienserinnenklöster runden den Textteil ab.

Alles in allem ein sehr guter Sammelband, eine überreiche Fundgrube für alle, die sich mit den Cisterciensern und ihrer Geschichte beschäftigen oder anfreunden wollen.

A. Zieger